



Linz, Zentrum

# Vorstadt(t)räume

## Stadt und Region in der Wissensgesellschaft

TEXT: DANIELA AHRENS

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen hin zur Wissensgesellschaft, die den verantwortungsvollen und selbstständigen Umgang mit vielfältigen Wissensquellen bedingen, wird auch eine Neuorientierung in der Weiterbildungslandschaft notwendig. Neben bewährten traditionellen Weiterbildungskonzepten werden Ansätze zentral, die sowohl Wissens- und Erfahrungsaustausch, selbst gesteuertes und kooperatives Lernen als auch arbeitsplatznahes und anwendungsorientiertes Lernen betonen. Der zielgerichtete Umgang mit der Ressource Wissen sowie zeitnaher Wissenserwerb und -transfer werden im dritten Jahrtausend zu einem wichtigen Teil der Weiterbildung. *Heinz Mandl*

Zunehmende Globalisierungsprozesse führen gleichermaßen zu einer Grenzüberschreitung und zu neuen Differenzierungen städtischer Räume. ... Autoren wie Castells und Friedmann haben darauf verwiesen, dass die Städte sich aus ihrem nahräumlichen Kontext herauslösen und als Knoten in einem weltweit agierenden Geflecht wirtschaftlicher Transaktionen fungiert.

Der im Jahr 2000 formulierte Beschluss des Europäischen Rats, dass die EU sich zu einem der „wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsräume in der Welt“ entwickeln sollte, führte unter anderem zur Formulierung stadtentwicklungspolitischer Leitlinien um den Begriff der Wissensgesellschaft. Unter Stichworten wie Lernende Regionen, Metropolregionen, oder Stadt des Wissens werden Forschungsprogramme formuliert, die das Zusammenspiel zwischen Globalisierung, Regionalem Strukturwandel und dem veränderten Stellenwert von Wissen für Politik, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft untersuchen. In all ihrer Verschiedenheit, zielen derartige Überlegungen darauf ab, dass mit dem Umbruch zur Wissensgesellschaft und zunehmenden Globalisierungsprozessen nicht nur Strukturveränderungen innerhalb sozialer Systeme verbunden sind, sondern die Strukturen selbst unter Kontingenzverdacht geraten und als veränderbar verstanden werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf neue dezentrale Steuerungsformen- Regional Governance, Netzwerke- und in ökonomischer Hinsicht auf die Ausbildung von Produktionsclustern gelegt, die als Ausdruck für die im Kontext der Globalisierung zunehmende Bedeutung von Raumbindungen speziell in wissens- und designintensiven Produktionszweigen (Krätke 2002: 35) begriffen werden.

Zunehmende Globalisierungsprozesse führen gleichermaßen zu einer Grenzüberschrei-

tung und zu neuen Differenzierungen städtischer Räume. Stadtsoziologen, Regionalforscher und Globalisierungstheoretiker haben herausgearbeitet, dass unter globalisierten Bedingungen eine isolierte Betrachtungsweise der Stadt als eindeutig abgrenzbarer Raum aufzuheben ist zugunsten eines Verständnisses, das die Stadt als Teil eines prinzipiell weltweit agierenden Systems begreift. Autoren wie Castells und Friedmann haben darauf verwiesen, dass die Städte sich aus ihrem nahräumlichen Kontext herauslösen und als Knoten in einem weltweit agierenden Geflecht wirtschaftlicher Transaktionen fungiert. Während derartige Ansätze die Konsequenzen der Globalisierung für die Stadt in erster Linie unter ökonomischen Aspekten betrachten, soll im folgenden ein Quereinstieg über die räumliche Dimension erfolgen. Die im folgenden entfaltete These ist, dass sich durch die Ausbildung wissensintensiver Sozialräume auch Praktiken der Verräumlichung des spacings (Löw, 2001), wandeln. Als ein zentrales Kriterium der Raumkonstituierung geht es beim spacing um das Positionieren und plazieren von Gütern oder Personen in Relation zu anderen Plazierungen. Der Bezug zur Globalisierung wird durch die Perspektivenverschiebung von der Stadt zur Stadtregion hergestellt. Entgegen der Gegenüberstellung von Zentrum- Peripherie oder Stadt/ Land wird Globalisierung zum neuen Bezugshorizont, innerhalb dessen sich Regionen heute vergleichen können und müssen. Orte, »

„Die Vorrangstellung einer Stadt ist weder durch ihre absolute Größe bedingt, noch bedeutet die schiefe Größe einer Stadt zwangsläufig, dass sie eine Vorrangstellung einnimmt. Ob eine Stadt eine Vorrangstellung einnimmt, ist eine Frage der Relation, das heißt ihres relativen Stellenwerts innerhalb eines gegebenen nationalen Städtesystems“ (Saskia Sassen)

Die Annahme der zunehmenden Wissensbasierung der Gesellschaft wird bei Bell in erster Linie auf die Entwicklungsdynamik des Wissenschaftssystems bezogen. Die Wissensgesellschaft gerät so unter der Hand zur Wissenschaftsgesellschaft.

Plätze und insbesondere Regionen unterliegen dem strukturellen Zwang, auf einander Bezug zu nehmen und sich dem weltweitem Vergleich zu stellen. Regionalisierung als internen Differenzierungsprozess zu begreifen, wendet sich gegen die Verwendung eines rein deskriptiven oder normativen Regionbegriffs. Der in Regionalforschungen verwendete Begriff der Region bleibt auf eigentümliche Weise unbestimmt: Es gibt dort je nach Merkmalskombination bestimmte voneinander abgrenzbare Regionen, die sich – etwa in der Regionalökonomie- in entstprechenden Produktionsclustern visualisieren lassen. Die Region taucht als Aggregation von Merkmalen auf, die mitunter mehr über die Interessen der Forschenden aussagen als über die zu forschende Region selbst.

Eine derartige Herangehensweise läuft aber zum einen Gefahr, dass durch die auf die jeweilige Funktionalität ausgerichteten Namensgebungen die Frage danach verdeckt wird, was Regionalisierungsprozessen gemein ist. Zum anderen weisen sich diese Merkmalskombinationen als ein prinzipiell abschließbarer Katalog, sodaß bei einem Hinzufügen eines neuen, eventuell vorher nicht beachteten Merkmals, der Vergleich erneut vorgenommen muß. Gleichwohl birgt diese empirische Zugriffweise einen hohen Realitätsgehalt. Es scheint daher lohnenswert zu fragen, in wieweit die wiederentdeckte Bedeutung von Regionen nicht nur im Sinne funktionaler Agglomerationsräume zu begreifen ist, sondern Regionen als notwendige Interdependenzunterbrecher fungieren, in denen Globalisierung ausformuliert wird.

Die Überlegung ist, dass Globalisierung weder unmittelbar auf die Region durchschlägt, noch fungiert die Region als Kompensation globaler Prozesse. Vielmehr werden in und durch die Region globale Ereignisse gebrochen, gedämpft und/ oder verstärkt, je nach dem regionalen Kontext und Wirkungsgefüge. Regionalisierungen entstehen durch die Stabilisierung und den Ausbau kleiner Differenzen auf der Basis räumlicher und kommunikativer Nähe. Im Folgenden soll der Bedeutung von Regionalisierungsprozessen als Kontingenzunterbrecher in der Wissensgesellschaft nachgegangen werden.

#### **VON DER ÖKONOMISIERUNG ZUR SOZIALITÄT VON WISSEN**

Was verstehen wir unter der Gesellschaft, wenn wir von der Wissensgesellschaft sprechen? Daniell Bell's 1973 erschienenes

Buch „Die nachindustrielle Gesellschaft“ war wegbereitend für die Beschreibung als Wissensgesellschaft, obgleich Bell selbst mehr von der postindustriellen Gesellschaft spricht und den Begriff Wissensgesellschaft nur selten benutzt. Gegenüber der aktuellen Diskussion spiegelt sich in Bell's Überlegungen, noch der Planungs- und Fortschrittsoptimismus der 1970er Jahre wieder. Die Annahme der zunehmenden Wissensbasierung der Gesellschaft wird bei Bell in erster Linie auf die Entwicklungsdynamik des Wissenschaftssystems bezogen.

Die Wissensgesellschaft gerät so unter der Hand zur Wissenschaftsgesellschaft. Die jüngeren Arbeiten zur Wissensgesellschaft zeichnen sich im Vergleich zu Bell's Diagnose durch eine wesentlich kritischere Einschätzung der Steuerung von Wissenschaft und Technik aus, sowie einer stärkeren Hinwendung zu Ambivalenzen und Schattenseiten der Dynamiken von Wissenschaften, Technik und Bildung. Folgende Aspekte gewinnen in der Diagnose über die Wissensgesellschaft an Bedeutung:

Aus technologischer Sicht verweist der Begriff der Wissensgesellschaft auf die Bedeutung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien.

Aus erkenntnistheoretischer Sicht geht es um neue Formen der Wissensproduktion (mode2) und die neue Relevanz des Nichtwissens.

Aus ökonomischer Sicht wird auf Wissen als vierte Produktivkraft verwiesen.

Aus organisatorischer Perspektive wird auf organisationelles Lernen und die neue Rolle von Wissensarbeit hingewiesen.

Auf individuelle Ebene ist der Einzelne jenseits der klassischen Bildungsinstitutionen und Ausbildungsphasen zum lebenslangen Lernen aufgefordert

Auf regionaler Ebene wird mit dem Konzept der Lernenden Region auf die Bedeutung räumlicher Nähe für interorganisationale Lernprozesse verwiesen

Auf der inhaltlichen Ebene wird die Kontextgebundenheit von Wissen thematisiert: Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Aspekt, dass die Wissenschaft ihre bisherige Monopolstellung bei der Erzeugung gesicherten Wissens verliert.

Über die Qualität und Relevanz von Wissen entscheidend zunehmend auch die Anwender des Wissens.

Es kommt zu einer Entkopplung der Städte von ihrem jeweiligen Umland. Zunehmende Bereiche der Stadt werden in internationale Finanz-, Kapital-, Informations- und Wissensflüsse integriert und verlieren dadurch ihren Bezug zur Stadt in der sie sich räumlich befinden.



Linz, Zentrum

## VON DER SUBURBANISIERUNG ZUR REURBANISIERUNG VON WISSEN

Im weiteren Verlauf geht es um die Frage, ob und wie Wissen *sesshaft* gemacht werden und welche (neuen) Konsequenzen dies für die Stadtregionen haben kann. Ob und in welchem Maße mit dem Bedeutungszuwachs an Informations- und Wissensflüssen räumliche Veränderungen einhergehen, wird insbesondere seitens der Diskussion um „global cities“ thematisiert. So hat Sassen in ihren empirischen Untersuchungen herausgearbeitet, dass räumliche Strukturen und Verortungen im Raum keineswegs obsolt werden im Zuge der Bedeutungsverschiebung von einem Verkehr von Waren, Menschen und Gütern zugunsten virtueller Informations- und Wissensströme. Sassen's These ist, dass globale Übertragungsmöglichkeiten nach wie vor räumlich konzentrierte Infrastrukturanlagen voraussetzen, und dass diese sich in der Stadt verdichten: „Wenn die Aktivitäten aus dem digitalen Raum heraustreten, so tun sie dies durch eine massive Konzentration in materiellen Ressourcen, von der entsprechenden Infrastruktur bis hin zu Gebäuden (Saskia Sassen). Damit wendet sie sich gegen das Bild der Informationsstadt. Das Konzept der Informationsstädte, informational cities (Featherstone, 1999; Castells, 2001) konzentrierte sich in erste Linie auf das Verhältnis zwischen Globalisierung und elektronischen Vernetzungstechnologien. Im Raum der (Informations-) Ströme fungiert die Informati-

onsstadt als Knotenpunkt, als austauschbarer Standort, wobei die Kriterien für die Standortwahl anhand der verkehrlichen Zentralität und der Größe des damit erschließbaren Einzugsbereichs beurteilt werden. Die räumliche Logik charakterisiert sich durch die Vorherrschaft des Raumes der Ströme gegenüber dem Raum der Orte. In dieser abstrakten Urbanität tritt die Vernetzung und Anbindung an Häfen, Flughäfen und insbesondere an Informationskanäle in den Vordergrund bis zu dem Punkt, dass die Vernetzung räumlich zufällig ist. Entscheidend wird die telematisch vernetzte Zerstreuung. In dieser Raumökonomie hat das Zentrum an Gravitationskraft zugunsten virtueller Anschlüsse verloren. „Die Vorrangstellung einer Stadt ist weder durch ihre absolute Größe bedingt, noch bedeutet die schiere Größe einer Stadt zwangsläufig, dass sie eine Vorrangstellung einnimmt. Ob eine Stadt eine Vorrangstellung einnimmt, ist eine Frage der Relation, das heißt ihres relativen Stellenwerts innerhalb eines gegebenen nationalen Städtesystems“ (Sassen, 1996: 52). Sassens Kritik am Konzept der Informationsstadt richtet sich in erster Linie auf die einseitige Fokussierung auf die abstrakte Macht großer Konzerne und der damit einhergehender Vernachlässigung örtlich gebundener Infrastrukturen und Aktivitäten, also auf die lokalisierten Formen, die zu einem guten Teil Globalisierung ausmachen. Am Beispiel der global cities New York, Tokyo und Frankfurt/M. verweist Sassen auf den „Zusammenbruch der traditi- »

onellen Artikulation zwischen Zentrum und metropolitaner Region und den Zusammenbruch der Metropole als Raum mit vielen vertikalen und horizontalen Verbindungen“ (Sassen, 1995: 176). Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass sich die räumliche Ordnung von Zentralität angesichts fortschreitender Globalisierungsprozesse und der Verbreitung globaler Vernetzungstechnologien in der Form wandelt, dass das Zentrum jetzt als „Zentralregion“ (Sassen) zu begreifen ist. Durch die Vernetzung wird es möglich, weit auseinanderliegende Regionen als Zentrum zu strukturieren, sodaß die räumlichen Korrelate der Zentralität erweitert werden müssen.

Anders gesagt: Trotz globaler Vernetzung und transnationalen Querverbindungen wird der Begriff des Zentrum nicht bedeutungslos, vielmehr wandelt sich dessen Stellenwert insofern, dass keine geradlinige Beziehung mehr zwischen Zentralität und räumlichen Einheiten wie Innenstadt oder Wirtschaftsdistrikt besteht. Es kommt zu einer Entkopplung der Städte von ihrem jeweiligen Umland. Zunehmende Bereiche der Stadt werden in internationale Finanz-, Kapital-, Informations- und Wissensflüsse integriert und verlieren dadurch ihren Bezug zur Stadt in der sie sich räumlich befinden. Es bildet sich eine neue „Geographie des Zentrums“ aus (Sassen 1994): „diese neue Geographie kann aus einem Transterritorialen Raum bestehen, der größere Städte weltweit durch spezifische Märkte und Transaktionen verbindet. Oder sie kann sich als metropolitanes Gitter von Knotenpunkten darstellen, die durch fortgeschrittene Telekommunikationstechnologie miteinander verbunden sind. Wir erleben also die Entstehung eines Raumes der Zentralität, der die Form eines cyberspace annimmt. Alle diese neuen Formen sind neue Definitionen des Zentrums und weisen auf eine neue Zentralität hin“ (Sassen, 1995).

Für unseren Argumentationszusammenhang stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, inwieweit sich deartige Reorganisationsformen des Stadt- Raumes nicht nur für Weltstädte, sondern auch für Stadtregionen übertragen lassen. Hierfür soll die Vermutung angestellt werden, dass sich Technologieparks, Gewerbegebiete und andere wissensintensive und dienstleistungsorientierte Unternehmen als eine Form der „Immobilisierung von Wissen“ begreifen lassen. Bislang erfolgt die Thematisierung derartiger „Knowledge cities“ bzw. „Campuswüsten“ (Kunzmann, 2001) zumindest was den deutschsprachigen Raum angeht- im Kontext von Suburbanisierung. Als Wissensindustrien werden diese knowledge cities als „Ergebnis einer von, economies of scale und liberalisierten Märkten bestimmten Weltwirtschaft“ (Kunzmann, 2001: 220) betrachtet, die als spezialisierte Vorstadtträume die damit verbundenen typischen Probleme suburbaner Entwicklungen mit sich bringen.

## FAZIT

Die derzeitigen Entwicklungen lassen weder auf eine einseitige Aufwertung von Regionen noch auf einen sich verschärfenden Suburbanisierungsprozess hindeuten. Stattdessen gilt es, die Unterscheidung Zentrum/ Peripherie zugunsten einer verstärkten Hinwendung zu Stadtregionen zu verabschieden. Auf der konkreten Ebene der Raumplanung ist damit ein Raumverständnis verbunden, dass den Raum als „gedoppeltes Phänomen“ begreift, als einen Raum, der gleichermaßen ein materielles Gebilde und sozial indexikalisiert ist. Zum einen geschehen die Prozesse der Verräumlichung, des „spacings“ und der „Syntheseleistungen“ immer in bereits „vorarrangierten Räumen“ (Löw, 2001: 204), Zum anderen wird mit dem Verweis auf den relationalen Charakter von Raum auf die Anordnung und die Beziehung zwischen Gütern und Objekten abgestellt. Ein relationales Raumverständnis wendet sich gegen Planungsvorstellungen in vorgegebenen politisch- administrativen Territorien zugunsten der in den Informations- und Kommunikationsbeziehungen aufgespannten Regionalisierungen. Entgegen einer Hypostasierung von Region könnten diese „Geographien des Wissen“ (Krätke, 2002: 20) einen differenzierten Aufschluß darüber geben, welche Rolle die Stadt in der globalisierten Wissensgesellschaft spielt und in welchem (Spannungs) verhältnis sie zu ihrem nähräumlichen Umfeld steht. Entgegen einer Bagatellisierung des Stadtraumes richtet sich der Blick in diesem Zusammenhang auf die jeweiligen Anschlußmöglichkeiten zentraler regionaler Akteure, die sich in ihrem Handeln von räumlichen Grenzen unabhängig machen, gerade deshalb auf die Raumdimension für die Ausbildung und Stabilisierung von Strukturen zurückgreifen.

In der Wissensgesellschaft ändert sich die Qualität regionaler und institutioneller Differenzierung. An Bedeutung gewinnen Netzwerke, Kommunikations- und Informationsbeziehungen sowie public- private- partnerships, wobei allein das Vorhandensein nur geringe Aussagekraft besitzt. Von Bedeutung ist die Art und Weise des Zusammenwirkens und ihrer relative Position in Netzwerken. <

- Castells, M (2001): Das Informationszeitalter. Die Netzwerkgesellschaft. Opladen  
 Featherstone, M. (1999): Globale Stadt, Informationstechnologie und Öffentlichkeit. In: Rademacher, C.; Schroer, M.; Wiechens, P.; (Hrsg.): Spiel ohne Grenzen? Ambivalenzen der Globalisierung  
 Krätke, S. (2002): Medienstadt. Urbane Cluster und globale Zentren der Kulturproduktion, Opladen  
 Kunzmann, K. (2001): Welche Zukünfte hat Suburbia? Acht Inseln im Archipel der Stadtregion. In: Brake, K.; Dangschat, J.; Herfert, G. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland, Aktuelle Tendenzen; Opladen  
 Löw, M. (2001): Raumsoziologie, Frankfurt/ M.  
 Sassen, S. (1994): Wirtschaft und Kultur in der globalen Stadt. In: Meurer, B.; (Hrsg.): Die Zukunft des Raumes. Schriftenreihe des Laboratoriums der Zivilisation Akademie Deutscher Werkbund, Bd1, Darmstadt  
 Sassen S. (1995): Metropole: Grenzen eines Begriffs. In: Fuchs, G.; Moltmann, B.; Prigge, W.; (Hrsg.): Mythos Metropole; Frankfurt/M.  
 Sassen S. (1996): Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der global cities. Frankfurt/New York